
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50448

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Antoine PROST, *Les Anciens Combattants et la Société Française 1914–1939*, 3 Bde., Paris, Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques, 1977, 237, 261, 268 S.

Die in fast allen, in den Ersten Weltkrieg verwickelten Nationen entstandenen Massenbewegungen von Kriegsteilnehmern und ihre – mindestens auf den ersten Blick – durchgehende Politisierung stellt für die Zwischenkriegszeit ein wichtiges Phänomen von internationalem Charakter dar. René Rémond hat – wenn ich recht sehe – als erster und bislang im Grunde einziger in einer kleineren, aber gewichtigen Arbeit den Versuch gemacht, dieses Phänomen vergleichend zu analysieren und zu interpretieren.¹ Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß es sich bei diesen politisierten Kriegsteilnehmer-Organisationen um die Gruppierung von Leuten gehandelt habe, die, befangen in der Nostalgie des heroischen Abenteurers, sich dem zivilen Leben nicht mehr anzupassen vermochten und sich einem politischen Aktivismus verschrieben hätten, dessen vorgebliches Unpolitisch-Sein nur die subtile Verkleidung einer Politik der Rechten, des konservativen Status quo gewesen sei.² Der »esprit des Anciens Combattants« sei mit seinem Wesenszug des Unpolitisch-Seins ein wesentlicher Bestandteil der politisch-psychologischen Geisteshaltung des typischen »l'homme de droite« gewesen. Gerade diese so verdienstvolle, anregende und durch ihren komparativen Zugriff auf Erscheinungen wie die American Legion, den deutschen »Stahlhelm«-Bund der Frontsoldaten-, die italienischen fasci di combattimento und die französische Anciens Combattants-Bewegung so innovative Arbeit Rémonds wirft die Frage auf, ob wir trotz der Werke von Berghahn, Gellermann, Jones, Gray³ und anderen doch schon eine, für eine vergleichende Betrachtung zureichende Erkenntnisbasis haben, und ob daher die Kennzeichnung der Veteranenverbände als Gruppierungen unangepaßter, nostalgischer und rechtskonservativer Zeitgenossen wirklich zutreffend ist. Rémonds These führt außerdem zu weiteren Fragen, die auf der Grundlage des bisherigen Kenntnisstandes nicht zufriedenstellend zu beantworten sind, etwa die, warum gerade nach dem Ersten Weltkrieg diese angeblich aus der Spannung zwischen militärischem und zivilem Lebensprinzip entstandenen Gruppen zahlenmäßig so bedeutsam und politisch so virulent geworden sind, nicht aber nach den Kriegen des 19. Jh. oder nach dem Zweiten Weltkrieg.

Angesichts dieses Diskussions- und Kenntnisstandes – der gerade für Frankreich spürbare Defizite aufweist – entspricht das umfassende Werk von Antoine Prost, dem wir bereits andere grundlegende Arbeiten zur modernen Geschichte Frankreichs verdanken⁴ – einem besonderen Desiderat.

Prost hat – das sei sogleich vorweg vermerkt – ein durch seinen umfassenden Ansatz, seine methodische Raffinesse, durch die Fülle des erschlossenen und verarbeitenden Materials und nicht zuletzt durch seine bei aller sachlichen Nüchternheit stilistisch brillante Darstellung ein Werk geschaffen, dessen Ergebnisse über das spezielle Thema hinaus für die Interpretation der französischen Geschichte der Zwischenkriegszeit von erheblicher Bedeutung sind.

Prost strebt gleichsam eine Total-Analyse des Phänomens an, daher auch der Bezug auf die

¹ René RÉMOND, *Les Anciens Combattants et la Politique*, in: *Revue Française de Sciences Politiques* 5 (1955) 267–290.

² P. SORLIN, *La Société Française II/1914–1968* Paris 1971, S. 27–32, relativiert diese vorgebliche Politisierung der Anciens Combattants.

³ V. BERGHAHN, *Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935*, Düsseldorf 1966; W. GELLERMANN, *The American Legion as Educator*, New York 1938; R. S. JONES, *A History of the American Legion*, Indianapolis u. New York 1946; J. GRAY, *The Inside Story of the Legion*, New York 1948; S. J. ELLIOT, *Kriegsvereine and the Weimar Republic*, in: *J. Contemp. Hist.* 10 (1975); J. M. DIEHL, *Veteranen*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 11 (1971) 141–184.

⁴ A. PROST, *L'Enseignement en France 1800–1967*, Paris 1968; DERS.; *La GGT à l'époque du Front Populaire 1934–39*, Paris 1964; DERS., *Le Vocabulaire des proclamations électorales de 1881, 1885 et 1889*, Paris 1974.

französische Gesellschaft im Titel der Arbeit. Die Tatsache, daß die Anciens Combattants (fortan abgek. AC) nicht als festumrissene soziale Gruppe oder Schicht existierten, daß sie andererseits aber bei aller Vielfalt ihrer »Associations« als Bewegung, als »Mouvement«, sich darstellten und daher eine gesellschaftliche Erscheinung erster Ordnung waren; daß sie zudem sowohl als *pressure group* wie als Meinungs- und Mentalitäts-Gruppe existierten; daß ihre Beziehung zur französischen Gesellschaft nicht nur vielfältig, sondern dialektischer Natur war, – all dies erfordert einen gesamtgesellschaftlichen Interpretationsrahmen. Ihn erzwingt der Autor jedoch nicht durch Hineinpressen historischer Befunde in einen metahistorischen Theorie-Rahmen, sondern löst das Problem durch einen dreifachen methodischen Untersuchungsansatz: im ersten Band untersucht er die Rolle der AC in der französischen Politik der Zwischenkriegszeit, indem er ihre Geschichte (Entstehung, Entwicklung, Aktivitäten, Struktur) beschreibt. Im zweiten Band wird die soziale Struktur der AC-Bewegung analysiert und nach deren sozialer Funktion innerhalb der französischen Gesellschaft gefragt. Hier wird der klassische historiographische Ansatz ergänzt durch einen sozialgeschichtlichen Zugriff unter Einschluß quantitativer Analysen. Schließlich wird in einem dritten Band die Bedeutung der AC als »mouvement d'opinion« innerhalb der Gesellschaft betrachtet, ihre »mentalités et idéologies«. Um dabei nicht nur die Selbstinterpretation der AC-Bewegung zu erfassen – die sich zudem weitgehend sinnenleerer Formeln und Chiffren bediente – sondern vor allem um zu begreifen, was diese Selbstinterpretation und Selbstdarstellung, wie sie z. B. bei Aufmärschen, Feiern, in den Symbolen und Denkmälern zum Ausdruck kam, für die Bewegung selbst sowie für die Gesellschaft, in der eine solche Massenbewegung vorhanden war, bedeutete, bedient sich Prost einer Kombination von Methoden und analytischen Techniken aus dem Arsenal der Ethnologie, der Linguistik und der Soziologie. Die Ergebnisse dieser von der Methode wie von der Quellengrundlage her gleichermaßen bemerkenswerten Arbeit sind so vielfältig und so umfangreich, daß hier nur aus der Fülle der Details und der Einzelinterpretationen die wesentlichen Ergebnisumrisse nachgezeichnet werden können.

Zunächst zur Natur und Originalität der AC-Bewegung. Sie fand ihre Keimzelle nicht in Gruppierungen siegreich heimkehrender Kämpfer, sondern entstand bereits im Krieg als Hilfs- und Versorgungsorganisation für Verwundete und als untauglich Entlassene; hierin liegt – so mag der deutsche Betrachter anmerken – bereits ein wesentlicher Unterschied zu den nach einem verlorenen Krieg entstandenen deutschen Frontkämpferbünden. Die aus den Entstehungsumständen herrührende Vielfalt, ja Zersplitterung wird ein bleibendes Kennzeichen der AC sein. Ein weiteres entscheidendes Typikum ist ihre große Zahl. Von ungefähr 5,5 Millionen ehemaliger Soldaten, von denen etwa 3,5 bis 4,5 Millionen wirklich Frontdienst geleistet haben, waren über drei Millionen in den verschiedensten AC-Associations organisiert⁵. Schon durch ihre Zahl waren sie hervorstechend (die Gewerkschaften z. B. hatten lediglich in der Volksfront-Periode mehr Mitglieder). Dieser Charakter einer Massenorganisation widerspricht der These von den nostalgisch-heroisch Unangepaßten. Ihr Massencharakter erklärt sich zu einem Teil aus der parteipolitischen Neutralität der Bewegung, welche die jeweiligen politischen Präferenzen ihrer Anhängerschaft respektierte. Die eindeutig parteipolitisch festgelegten Associations wie FNCR, FOR oder ARAC blieben immer relativ klein. Weiterhin beruhte ihr Erfolg als Massenbewegung auf der Kombination von Vielfalt und relativer Einheit; die Eigenständigkeit und Vielfalt der zahlreichen Associations wurde überwölbt und verbunden durch eine starke gemeinsame Grundüberzeugung. Ein drittes Charakteristikum, das die AC-Bewegung von allen anderen Vereinigungen im Lande unterschied, war ihre Multi-Funktionalität: sie war sowohl *pressure group* als auch »Ligue Civique« als auch Erlebnismgemeinschaft (Amicales) zugleich. Als *pressure group* waren die AC ungemein erfolgreich; die von ihnen entscheidend mitgestaltete Gesetzgebung zugunsten der Kriegsteilnehmer und deren Angehö-

⁵ Bezugsjahr der Zählung ist 1935.

rigen sowie auch ihre personelle Vertretung im Parlament quer durch alle Fraktionen und politischen Gruppen beweisen dies. Ihre Bemühungen um rechtliche und soziale Absicherung eröffneten zugleich – darin liegt auch ihre Bedeutung für die gesamte Gesellschaft – den Weg zu weiterem Ausbau der Sozialgesetzgebung.

Hinsichtlich ihrer politischen Entwicklung und ihres Einflusses auf das politische Leben der Nation im Sinne ihres Charakters als ›Action Civique‹ weist Prost in minutiöser Analyse überzeugend nach, daß die AC insgesamt Reflex, nicht aber Wirkfaktor in der politischen Entwicklung des Zwischenkriegs-Frankreichs waren. Sie lebten synchron, im Rhythmus der politischen Entwicklung der Nation, formten diese jedoch nicht. Das trifft selbst für die Vorgänge um den 6. Februar 1934 zu, die nach Prost Untersuchung mehr eine Art Betriebsunfall waren; die AC wollten damals weder die Regierung stürzen noch gar das Regime beseitigen; sie machten lediglich ihrer angestauten Unzufriedenheit Luft. Die dreißiger Jahre waren daher für die AC auch nicht eine Phase zielgerichteter Aktionen, sondern eher der internen Uneinigkeit, die erst unmittelbar vor Kriegsbeginn überwunden wurde. Mit ihren beiden großen politisch akzentuierten Anliegen in jenen Jahren – dem Appell für den Pazifismus (heute würde man dazu ›Friedenspolitik‹ sagen) und den Bestrebungen zur Reform des Staates – sind sie fraglos gescheitert. Ihre ›action pour la paix‹, geboren aus dem Schreckerlebnis des Krieges, ließ sie nach 1933 außenpolitischen Illusionen anheimfallen; aber auch diese teilten sie mit einem großen Teil der öffentlichen Meinung ihres Landes. Objektiv jedoch leisteten sie damit Hitlers Politik Vorschub (Besuche der AC-Führer bei Hitler). Insgesamt aber – so das Resumé des Autors – haben sie in den dreißiger Jahren in doppelter Weise eine stabilisierende Rolle in Frankreich gespielt: ihre republikanische Moralität hat sie davor bewahrt, extremistischen Gruppen eine Massenbasis zu bieten; und ihre Ausgleichs- und Kompromißbemühungen haben gerade 1936 dazu beigetragen, daß die Volksfrontperiode nicht in einem unheilbaren Bruch des nationalen Konsensus endete. Sie sind in historischer Perspektive damit zu jenen ›contrepois‹ zu zählen, welche die politische Machtausübung in der Dritten Republik immer wieder ins Zentrum, zur Mitte, zurückführten.

Von diesen Befunden ausgehend fragt der Verfasser sodann nach den gesellschaftlichen Grundlagen und Bedingtheiten der AC. Er erkennt in und hinter den AC gewisse typische Züge der französischen Gesellschaft und einige ihrer Aspirationen. In den AC, in denen die Landbevölkerung überrepräsentiert war, manifestierte sich die große Vitalität des ländlichen Frankreichs: 70–80% der Associations bestanden auf dem Lande, Arbeiter waren wohl unterrepräsentiert, dennoch aber mit starken Gruppen präsent. Die Vitalität einer noch stark ländlich geprägten Gesamtgesellschaft prägte die Konturen der AC. Die Führungskader auf regionaler wie auf nationaler Ebene wurden auch nicht von den führenden Klassen der Gesellschaft gestellt, sondern überwiegend von der kleinen und mittleren Provinzbourgeoisie ohne direkte Beziehungen zur großen Politik. Das hat – so kann man hinzufügen – dazu geführt, daß einerseits immer wieder Interessenforderungen der mittelständischen gewerblichen Wirtschaft in die Aspirationen der AC eingeflossen sind, daß auch zeitweilig und punktuell mancherlei Kooperation mit entsprechenden Organisationen erfolgte; andererseits aber hat gerade diese AC-Führungsschicht auf Avancen system-transzendierender Gruppen wie etwa des Faisceau nicht reagiert und eine systemüberwindende Radikalisierung vermieden.⁶

Aufbauend auf diesen Ergebnissen seiner soziologischen Analyse wendet sich Prost im dritten Band der Arbeit den ›Mentalités‹, dem ›esprit Ancien Combattant‹, zu als Ausdruck des

⁶ Vgl. etwa Archives Nationales, Série F 7 : 13242 und 12959: dort reichhaltiges Material sowohl über die Verbindung mit mittelständischen Interessen als auch hinsichtlich des Verhältnisses zum Faisceau. Zum letztgenannten Punkt vgl. auch Y. GUCHET, Georges VALOIS, L'Action Française, Le Faisceau, La République Syndicale, Paris 1975, speziell Kap. IX.) Über die Beziehungen zwischen den AC und einer anderen Gruppierung mit systemverändernden Tendenzen, dem Redressement Français, vgl. R. F. KUISSEL, Ernest MERCIER, French Technocrate, Berkeley 1967, Kap. VI.

Selbstverständnisses der AC und als Indikator für ihren historischen Stellenwert in der Entwicklung der französischen Gesellschaft. Er sieht in ihren Darstellungsformen und der Selbststilisierung der AC Ausdruck einer laizistischen Religion eines tief friedliebenden und religiös-moralisch bestimmten bäuerlichen Frankreichs, das sich in einem säkularen Entwicklungsprozeß von einer einst christlichen Gesellschaft zur total areligiösen modernen Gesellschaft befindet. Und in diesem historischen Prozeß stellten die AC z. B. mit ihrer ›liturgie civique‹ und ihren Christen wie Areligiöse gleichermaßen ansprechenden ›culte des morts‹ eine bedeutsame Zwischenstufe dar. Ihre Gesten und Riten erfüllten daher in einem dechristianisierten, aber noch religiös eingefärbten Frankreich eine wichtige Funktion des Ausgleiches und der Kontinuität in einer historischen Übergangsperiode.

Dennoch drückten diese so stark dem traditionellen Frankreich verhafteten AC durchaus auch neue Bestrebungen und Sehnsüchte aus. Für sie waren die alten Kampfparolen des 19. Jh. – Laizismus, Republik, Militarismus – obsolet geworden. Unter dem Druck der Kriegsfolgekosten rückten sozio-ökonomische Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten in den Mittelpunkt der Politik des 20. Jh.: Lösung dieser Probleme durch eine effektive Regierung ohne Verlust jedoch der republikanischen Freiheiten; der Wunsch, unmittelbar, umfassender und effektiver mitwirken zu können an derartigen Probleme; insbesondere auch bei der zur Bewältigung jener Probleme für notwendig erachteten Reform des Staates Einfluß zu nehmen: das waren ihre politischen Aspirationen, die sie bisweilen grell artikulieren. Innerhalb des großen Konfliktes des 20. Jahrhunderts zwischen Arbeit und Kapital dagegen fanden sie nicht ihren Ort; dieser Konflikt interessierte sie kaum. Sie gaben den Interessen der kleinbürgerlich-bäuerlichen und Mittelklassen Ausdruck und verhinderten so unter den Bedingungen des Herrschaftssystems der Dritten Republik, daß diese für Frankreich bedeutsamen Sozialgruppen kein für ihre Anliegen Gehör fanden. Faßt man die eindrucksvollen Forschungsergebnisse im Vergleich zu den eingangs skizzierten bisherigen Interpretations-Hypothesen zusammen, so muß man feststellen, daß die Anciens Combattants keineswegs marginale Gruppen von Unangepaßten waren, keineswegs militärische Desperados, die nostalgisch einem Schützengraben-Heroismus nachtrauerten, die eine umfassende Militarisierung des zivilen Lebens erstrebten, die den klassischen rechts-nationalistischen Klischees affektiv und programmatisch verbunden waren.

Die Millionen Anciens Combattants des Zwischenkriegsfrankreichs waren alles andere als das, sondern – wie Prost es am Ende seiner Arbeit formuliert – eher ein Spiegel der damaligen französischen Gesellschaft mit ihren Widersprüchen und Problemen und damit geradezu »au centre de gravité de la société française«.

Die Forschungsergebnisse von Prost ermöglichen uns damit einerseits die komparatistische Diskussion des Phänomens der Kriegsteilnehmer-Verbände fundierter fortzusetzen: hier seien nur einige entscheidende Unterschiede angedeutet, nämlich daß in Deutschland die Funktionen der sozio-ökonomischen pressure group (»Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen«) und die politische Funktion (Stahlhelm, Reichsbanner, RFB) organisatorisch auseinanderklafften; und daß angesichts von Niederlage und Systemablösung 1918 jene die letztgenannte Funktion usurpierenden Gruppen systemsprengend, nicht integrierend oder erneuernd wirkten. Auf der anderen Seite ermöglicht uns das bedeutende Werk von Prost eine klarere Einsicht in die Entwicklung des politischen und sozialen Herrschaftssystems der Dritten Republik, wiewohl diese Frage explizit auch nicht im Mittelpunkt seiner Problemstellung steht. Deutlich wird unter diesem Aspekt jedenfalls, daß sich in den Anciens Combattants die Krisenbewegung des republikanischen Herrschaftssystems angesichts der Herausforderungen der Nachkriegszeit manifestierte: Protest, der auf Modernisierung, auf Partizipation gerichtet war, und zugleich das Bestreben nach neu fundierter Integration ausdrückte.⁷ Auch andere

⁷ Hierzu vgl. K.-J. MÜLLER, Protest-Modernisation-Integration. Bemerkungen zum Problem faschistischer Phänomene in Frankreich 1924–1934, in: FRANCIA 8 (1980, ed. 1981) S. 465–525.

Gruppen im Zwischenkriegsfrankreich waren dafür symptomatisch, etwa der Faisceau, der Redressement Français, die Jeunesses Patriotes und die Solidarité Française, die Croix de Feu und die PPF; einer der Gründe jedoch, warum keiner dieser Gruppen der entscheidende Durchbruch gelang, mag eben auch darin gelegen haben, daß die Millionen-Bewegung der Anciens Combattants letzten Endes ein wichtiger Stabilisierungsfaktor und als Ausdruck der dominierenden Gruppen der französischen Gesellschaft ein bedeutendes Element der Stabilität des Systems der Dritten Republik gerade in einer kritischen Übergangsphase gewesen ist.

K.-J. MÜLLER, Hamburg

Reinhard SCHIFFERS, *Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstags 1915–1918. Formen und Bereiche der Kooperation zwischen Parlament und Regierung*, Düsseldorf (Droste) 1979, 305 S.

(Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 67).

Mit dieser Mannheimer Habilitationsschrift liegt erstmals eine umfassende Untersuchung zu einem der wichtigsten Ausschüsse der deutschen Parlamentsgeschichte im Ersten Weltkrieg vor. Verf. kann sich auf die bisher noch unveröffentlichten Sitzungsprotokolle des Hauptausschusses stützen, ein umfangreicher Aktenbestand, auf dessen Grundlage eine Edition – u. a. vom Verf. – erarbeitet wurde.

Der Kriegsausbruch 1914 drängte zunächst den Reichstag als Forum der offenen politischen Auseinandersetzung stark in den Hintergrund. Dementsprechend zeichnete sich schon bald nach Kriegsbeginn ein informeller Funktionswandel der Budgetkommission als der traditionell wichtigsten Reichstagskommission ab: der Haushaltsausschuß erlangte schon im Dezember 1914 den Charakter einer »freien Kommission«, die nun bereits vor dem Zusammentritt des Plenums gleichsam als Clearingstelle zwischen Volksvertretung und Reichsleitung einberufen wurde. Im März 1915 wurde der Haushaltsausschuß personell erweitert und umfaßte jetzt auch die Reichstagsgruppierungen ohne Fraktionsstatus. Entscheidend für den weiteren Funktionswandel der Kommission war freilich zunächst weniger der Wunsch der Parteien nach einer Parlamentarisierung des Reiches, sondern vielmehr das Bestreben der Kanzlerfronde, Bethmann Hollweg in der U-Boot-Frage mit plebiszitären Mitteln in die Enge zu treiben: im Februar 1916 faßte die Budgetkommission des Preußischen Abgeordnetenhauses einen Beschluß zugunsten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges und griff damit in die Sphäre der Außenpolitik ein. Die Debatte um den U-Boot-Krieg ließ nun auch die Frage nach dem Kompetenzzuwachs des Haushaltsausschusses des Reichstags nicht mehr zur Ruhe kommen.

Dem Drängen der Parteien nach einem ständigen Ausschuß für außenpolitische Fragen gab die Reichsleitung im November 1916 nach, indem die Budgetkommission als »Hauptausschuß« zur ständigen Beratung außenpolitischer und kriegsrelevanter Gegenstände unabhängig von den Sitzungsperioden des Plenums formell institutionalisiert wurde. Schon zeitgenössische Beobachter auf der politischen Linken sahen in diesem formellen Verfassungswandel das Ergebnis eines von den Rechtsparteien eingeleiteten, in seinen weiteren Folgen freilich nicht bejahten Schrittes zur Parlamentarisierung, eine Paradoxie, deren Tragweite für die Selbstblockierung der Parteien in der Forschung bisher nicht immer deutlich genug herausgestellt worden ist.

Für die weitere Entwicklung des Hauptausschusses war vor allem seine Doppelfunktion als »Arbeitsparlament« und »Ersatzplenum« bestimmend. Einerseits waren Reichsleitung und Ausschuß auf die Vertraulichkeit der Beratungen verwiesen, andererseits kollidierte dieser Grundsatz mit dem Bedürfnis der Parteien, auch unter den restriktiven Bedingungen des Ausnahmezustandes öffentlichkeitswirksam zu bleiben. Gegenüber dem Plenum formierte sich